

Der Band bietet sowohl fundierte Einzelinformationen als auch einen gesamten Überblick zum Stift St. Paul und seiner 900-jährigen Geschichte, wobei nicht wenige Autoren auf bisher noch kaum Erforschtes hinweisen bzw. neue Erkenntnisse darlegen, ohne daß im einzelnen in diesem Rahmen darauf eingegangen werden kann.

Rudolf K. Höfer

Graz

*Ebner H., Haselsteiner H. und Wiesflecker-Friedhuber I. (Hrsg.), Geschichtsforschung in Graz. Festschrift zum 125-Jahr-Jubiläum des Instituts für Geschichte der Karl-Franzens-Universität Graz, Graz (Selbstverlag des Instituts für Geschichte an der Karl-Franzens-Universität) 1990, 530 Seiten.*

Das Institut für Geschichte begann 1865 als „Seminar für allgemeine und österreichische Geschichte“, deshalb gestalteten die am heutigen Institut tätigen Professoren, Dozenten, Assistenten, Lektoren und Absolventen wie Studenten zum Jubiläumsjahr die vorliegende umfangreiche Festschrift, die in neun Abteilungen den momentanen Forschungsschwerpunkt dieser Institution widerspiegelt. Die eigentliche Institutionsgeschichte ist zu umfangreich, als daß sie hier mit abgedruckt werden könnte, sie erscheint durch Prof. Dr. Walter Höflechner in den „Publikationen aus dem Archiv der Universität Graz“.

In einem ersten Abschnitt „Allgemeine und Österreichische Geschichte“ behandelt Günther R. Burkert die „Ständischen Gesandtschaften“ vom 15. bis zum 17. Jh., Günter Cerwinka befaßt sich auf dem Hintergrund der Steirischen Reimchronik mit dem „Nationalbewußtsein im Mittelalter“. Einen Überblick über „die habsburgischen Residenz- und Hauptstädte in den österreichischen Erblanden“ ab dem ausgehenden Mittelalter bringt Herwig Ebner. Den einzigen kunsthistorischen Beitrag über die Bildsprache der Mystik im späten Mittelalter liefert Ingrid Flor anhand der „gotischen Fresken der Fronbogenwand von St. Prokulus zu Naturns in Südtirol“ unter detaillierten Hinweisen auf reiches marianisches Quellenmaterial im Mittelalter, wobei für die 20er Jahre des 15. Jhs. in Verbindung mit einer Gesamtrenovierung von St. Prokulus, der Grablege der Annenberger, als Auftraggeber der Ausmalung Hans und Sigmund von Annenberg in Betracht zu ziehen wären. Für das ikonographische Programm könnte Ulrich Putsch, ab 1427 Bischof von Brixen, und einer der größten „Litterati“ seiner Zeit in Frage kommen, wobei Mariens Mittlerschaft zur Trinität als „porta coeli“, „Maria Lactans“ und „mulier amicta sole“ im Hinblick auf Putschs „Lumen animae“ durchaus einsichtig ist. Die Erforschung der Geschichte mittelalterlichen Alltags dürfte, wie auch Gerhard Jaritz befürchtet, bald ihre Grenzsituation erfahren, sofern nicht jeine reflektierende und systematisch angewandte Erforschung sogenannter „fließender Grenzen“ mehr in interdisziplinärer Richtung erfolgt.

Ein weiterer Beitrag behandelt den Finanzminister dreier böhmischer Könige, Florian Griespeck von Griespach (1504–88), von Willy Lorenz. Ohne auf alle Arbeiten einzugehen, sei noch vermerkt: Roland Schäffer berichtet über eine vorreformatorische „gesellschaft sandt Cristoffs“ (1517), Sonja Schulcher untersucht Publikationen des 19./20. Jhs. hinsichtlich der deutschen Kaisersage und der Mythologie.

Die 2. Rubrik sind „Maximiliana“, die ja in Graz lange Tradition haben. Manfred Holleger handelt über „Beamtenethik“ um 1500, Kurt Riedl befaßt sich mit der „Belehrung des Ludovico Maria Sforza il Moro mit dem Herzogtum Mailand“ 1495, Werner Watzenig widmet sich „Hans von Stetten“, einem Augsburger Finanzier Kaiser Maximilians I. In Ergänzung der Arbeit von David Herzog (1934) beschäftigt sich Inge Wiesflecker-Friedhuber durch Heranziehung einer bisher unberücksichtigt gebliebenen In-

struktion der Stände der drei innerösterreichischen Länder am Landtag in Marburg 1494, heute Tiroler Landesarchiv Innsbruck, mit der Vertreibung der Juden aus der Steiermark.

Die „Steierische Landesgeschichte“ mit sechs Beiträgen bildet die 3. Gruppe. Daraus seien erwähnt: der Artikel von Annelies Redik über „Seelenheil und Wohltätigkeit“ im Zusammenhang mit dem karitativen Aspekt religiöser Stiftungen im Zeitraum von 1250–1400 und jener von Helfried Valentinitich „Untertanenunruhen und Hexenprozesse in der Steiermark“, der zu dem Ergebnis kommt, daß im 17. Jh. die Grundherren Beschwerden und Widerstandsaktionen ihrer Untertanen mitunter als offene Auflehnung gegen die diversen Herrenforderungen ansahen. Nicht selten wurden dann von steirischen Grundherren und deren Verwaltern gemäß Hexenprozeßordnung Aburteilungen als Waffe gegen Untertanenunruhen eingesetzt. Inwieweit ein derartiges Verhalten allerdings auf eine breitere Basis übertragbar ist, müßten erst abschließende Untersuchungen verifizieren.

Ein eigener Abschnitt mit vier Themenkreisen behandelt die „Südosteuropäische Geschichte“, wobei dem Beitrag Kurt Gostentschnigg über den „Anteil der österreichisch-ungarischen Historiker an der Erforschung Albaniens“ im Zeitraum von 1867–1918 aus Aktualitätsgründen besondere Aufmerksamkeit zukommt. Wesentlichen Anteil an der Erforschung Albaniens hatten Josef Constantin Jirecek, Ludwig von Thalbóczy, Milan von Sufflay und Theodor Anton Ippen nach Franz Baron Nopcsa und Johann Georg von Hahn. Leider ist deren Forschungen nicht die gebührende Beachtung zuteil geworden, europäische Themen dieser Historiker waren gefragter. Horst Haselsteiner handelt anschließend über die „Unterrichtspolitik Österreich-Ungarns in Bosnien und der Hercegovina nach der Okkupation“ von 1878.

Die Sektion „Zeitgeschichte“ am Grazer Institut mit acht Beiträgen ist mehr lokalgeschichtlich gefärbt, doch überregionale Bedeutung haben die Themen: „Von den Anfängen des zweiten österreichischen Bundesheeres (Heeresamtsstelle Graz 1945/46)“ von Siegfried Beer und Eduard G. Staudinger, die wirtschaftshistorischen Bemerkungen von Stefan Karner „Österreich und der ehemalige ›Ostblock‹“ und Manfred Königs „Politische Kultur als Staatsprinzip“. Für die Ordensgeschichte interessant ist besonders Ferdinand Hutz' Beitrag über den „Verlust an Pergamenturkunden des Stiftsarchivs Voraau im Kriegsjahr 1945“. Die SS ließ im April 1945 noch alle acht Urkundenkästen, die 1924 durch den Chorherrn Pius Fank letztmalig neu geordnet worden waren, auf Schloß Pirkenstein vor dem Zugriff der Russen sicherstellen. Eine Lade wurde von einem Brand vernichtet, so daß 57 Urkunden in Pergament und eine Papierkopie aus dem Zeitraum von 1541–1599 für immer verloren gingen. Von diesem Bestand existieren heute nur noch 23 Urkundenkopien, von 35 gibt es lediglich Regesten. Hutz beschränkt sich aber nicht nur auf das Jahr 1945, sondern greift auch bis zum Stiftsbrand 1237 aus, der Probst Bernhard II. (1235–37) bei der Rettungsarbeit das Leben kostete. Es wäre durchaus wünschenswert, wenn auch andere österreichische Stifte dem Beispiel Voraau folgten und ihr Urkunden- und Archivmaterial einmal hinsichtlich Kriegsverlust aufarbeiten könnten.

Die „Frauengeschichte“ ist am Institut mit zwei Beiträgen vertreten. Karin Maria Schmidlechner bringt „Bemerkungen zur historischen Frauenforschung“, eine Filiation aus den USA, angeführt von der Historikerin Gerda Lerner und gekennzeichnet von einem Quellenwechsel mit verstärktem Gebrauch von Tagebüchern, Frauenbriefen, Autobiographien und mündlichen Quellen. Käthe Sonnleitner berichtet über „Sophie von Gandersheim (975–1039). Ein Opfer der ›männlichen‹ Geschichtsforschung?“ Zwar sind Hrotsvits Schriften (960/70) bekannter geworden, doch wurde die Äbtissin Sophie als älteste Tochter Kaiser Ottos II. und der Kaiserin Teophanu durch den sogenannten Gandersheimer Kirchenstreit (975–1130) zwischen Mainz und Hildesheim als negatives

Beispiel hochadeliger Damen apostrophiert und mit Attributen wie: weltlich, hoffärtig, herrschsüchtig, leidenschaftlich und begehrllich herabgewürdigt. Erst Otto Perst (1957) konnte mit solchen Vorurteilen männlicher Geschichtsschreibung aufräumen und das kirchliche Frauenbild von demütiger Unterordnung in Frage stellen.

Die „Wissenschafts- und Institutsgeschichte“ decken Autoren wie Herbert H. Egglmaier, Alois Kernbauer, Werner Maleczek, Helmut J. Mezler-Andelberg, Christian Promitzer und Hermann Wiesflecker ab, wobei drei Arbeiten besondere Aufmerksamkeit verdienen: Kernbauers „Dissertationsgutachten als wissenschaftshistorische Quelle“ und Maleczeks Beitrag „Vom Grazer Dominikanerkloster ins Vatikanische Archiv“ über die Bedeutung von Heinrich Denifle OP († 1905) und dessen Erforschung des mittelalterlichen Papsttums. Wiesflecker (seit 1984 emeritiert) berichtet über die Grazer Lehrkanzel und die Abteilung für Österreichische Geschichte seit ihrer Wiedererrichtung im Jahre 1945. Dabei wird betont, daß nie das „Institut“, vielmehr immer die leistungsorientierten Historiker der einzelnen Abteilungen geforscht und gelehrt haben. In erster Linie wird die Wissenschaft in den Lehr- und Forschungseinheiten als lebendig und förderungswürdig hingestellt, nie so sehr in den übergeordneten Verwaltungseinrichtungen. Eine Festschrift von diesem Format, mit solch vielfältigem Inhalt ist mehr als ein Spiegelbild eines altehrwürdigen Instituts, welches sich in Lehre und Forschung Vitalität bewahren konnte, und sollte bei künftiger Forschungsarbeit als Maßstab dienen.

Von genannter Lebendigkeit zeugen auch die beiden letzten Sektionen über „Historische Fachinformatik“ und „Forschungs- und Lehrprojekte“ mit einem sicheren Blick für die Zukunft unter Anwendung modernster Methoden wie bei Ingo H. Kropac „Ad fontes oder: Von Wesen und Bedeutung der Integrierten Maschinellen Edition“ oder Peter Tiefenbachers „Historia statistica“. Gerhard M. Dienes greift ein besonders aktuelles Thema auf: „Geschichte zeigen. Ausstellungen als Wirkungsbereich für Historiker“. Für unser ausstellungswütiges Zeitalter folgen hier Anmerkungen zu einer praxisorientierten Lehrveranstaltung, die aber noch weiter über museumspädagogische Ambitionen hinausgreifen müßte.

*Gregor Lechner OSB*

*Göttweig*

*Naredi-Rainer P. – Boeckl M., Vision und Schicksal. Herbert Boeckls Seckauer Fresken, Graz (Akademische Drucks- und Verlagsanstalt) 1990, 143 Seiten, 72 Schwarzweißfotos, LXXII in Farbe (K. Roth).*

Endlich haben Herbert Boeckls (1894–1966) Seckauer Apokalypsefresken in der Engelkapelle eine angemessene kunsthistorische monographische Darstellung erfahren. Verantwortlich dafür zeichnen der neue Innsbrucker Ordinarius für Kunstgeschichte, Paul Naredi-Rainer (geb. 1950), und der Kunsthistoriker Matthias Boeckl (geb. 1962) aus Wien von der Akademie der bildenden Künste und der Hochschule für angewandte Kunst. Beide Autoren haben zu Künstler und Werk ein unmittelbares Nahverhältnis: Matthias Boeckl durch direkte Verwandtschaft, Naredi-Rainer durch seine Gymnasialjahre als Grazer in Seckau, wo er in jugendlichen Jahren tagtäglich mit dem Werk konfrontiert war. Das Buch ist P. Theoderich Zimmermann OSB zum 80. Geburtstag in Verbundenheit gewidmet.

Boeckl hat an seinen Apokalypsefresken im obersteirischen Seckau an die acht Jahre gearbeitet, von 1952–1960, und für seine Zeit in eindrucksvoller Weise eine durchaus eigenwillige Interpretation des letzten Buchs des NT in seiner apokalyptischen Vision geschaffen. Die religiöse Thematik war im Oeuvre Boeckls nie besonders dicht gestreut,